

# Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 45.

Düsseldorf, 4. November

1916.



## Bayerische Prinzessinnen im Dienste des Roten Kreuzes.

1. Prinzessin Hildegard, Tochter des Königs Ludwig III. von Bayern und seiner Gemahlin Marie Theres. 2. Prinzessin Marie de Witt, Tochter des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern und seiner Gemahlin Maria de la Paz, Infantin von Spanien.

# Der Tunnel.

Von Karl Lerbs.

General Graf Wendendorff, Führer der 1. Infanteriedivision und Leiter der deutschen Operationen gegen die russische Festung B., hatte sich eben auf dem etwas wadeligen Sofa im Hinterzimmer des großen Bauernhauses, das ihm als Stabsquartier diente, zu einem kurzen Nachmittagschläfchen ausgestreckt, als eine Ordnonanz eintrat.

„Herr Oberst von Baden lassen Eure Erzellenz bitten, sich melden zu dürfen.“ Der General rappelte hastig seine kurze Gestalt in die Höhe, knurrte etwas, schloß den Kragen seiner Litwka.

„Ich lasse bitten.“ Der Österreicher trat sporenlirrend über die Schwelle und blieb in dienstlicher Haltung stehen. Der General musterte ihn mit einem raschen, scharfen Blick und nickte unwillkürlich befriedigt. Das war der Mann, den er brauchte. Eine hagere, durchtrainierte Gestalt, ein schmales, hartes Gesicht, kalte, steingraue Augen. Eine artilleristische Berühmtheit, dieser Oberst von den Motorhaubitzern. Orden zur Eisernen Krone, goldene Medaille.

„Famos, lieber Oberst. Kommen wie gerufen. Habe schon nach Ihnen gefragt.“ — „Eure Erzellenz wollen die Verspätung gütigst verzeihen. Die Wege —“ — „Weiß schon. Sind schlimm. Bitte ganz zwanglos. Zigarre gefällig?“ Der Oberst nahm auf eine einladende Handbewegung in dem abgenutzten Lehnstuhl Platz und setzte seine Zigarre in Brand. — „Ich bin untröstlich, Eure Erzellenz in der gewiß sehr nötigen Ruhe gestört zu haben.“ — Der General winkte ab. „Macht nichts. Kenn's nich anders. Die Sache muß ja auch ins Lot. Wo sind Ihre Brummer?“ — „Sie müssen in etwa einer Stunde eintreffen. Ich verließ sie bei O., um mit dem Auto voranzufahren und die Befehle Eurer Erzellenz entgegenzunehmen.“ — „Schön. Dann kann ich also über Sie verfügen?“ —

„Wann und wo es Eurer Erzellenz beliebt.“ — „Ausgezeichnet. [Dann will ich Ihnen mal die Lage auseinandersetzen. Ordnonanz, ich lasse Herrn Oberleutnant Henningt bitten. Und dann die Karte.“

Der junge Offizier trat ein und wurde vorgestellt, während die Ordnonanz einen Festungsplan auf dem Tisch ausbreitete.

„Na, lieber Henningt, was Neues?“

„Nichts von Bedeutung, Erzellenz. Unsere Stellungen vor Höhe 708 liegen wieder unter dem Feuer leichter Artillerie. Die Geschütze bei Gehöft 6 sind aufgefahren und warten auf Befehle. Sonst alles ruhig.“

„Schön. Und sind Flieger dagewesen?“

„Einer. Er brachte sich vor unserem Abwehrfeuer in Sicherheit. Die russischen Batterien auf Fort 7 und 11 schweigen seit Mittag.“

„Na ja. Sie planen was. Aber erst kommen wir. Also, lieber Oberst, sehen Sie mal her.“

Der springende Punkt in dem ganzen Salat is Höhe 708. Die Russen haben sie leider wiedergenommen und oben wieder Feldartillerie aufgebaut. Ich hätte den Kram schon zusammenschleppen können, wenigstens seitdem wir Gehöft 6 — hier ist's — haben. Aber ich habe meine besonderen Absichten bei der Sache.

Diese sogenannte Höhe is 'n Maulwurfshäufen. Namentlich der Südhang glatt wie 'n Tanzboden, wenn man von den Hindernissen absteht. Na, Pionierarbeit! Aber das Plateau is von Fort 7, das die Russen stark bestückt haben, zu bestreichen. Wenn ich da oben schwere Artillerie aufbauen kann, is das Fort geliefert. Nu stehen seit gestern unsere Geschütze bei Gehöft 6. Von da aus kann ich nich allein die Höhe zusammenballern, sondern auch die Artillerie in Fort 7 so'n bißchen beschäftigen. Allerdings darf's nich zu lange dauern, denn wenn sie unsere Stellung erst raushaben, wird's

übel. Ich will nun heute abend die Höhe nach kurzem Vorbereitungsfuer stürmen. Ich habe zwei Kompagnien Pioniere in Reserve, die gleich nach dem Sturm den Fußboden auf dem Südhang fegen und für Transporte gangbar machen sollen.

Nun muß ich Zeit gewinnen, hinter dem Südhang — da! — Geschütze einzubauen, bevor mir die Rußlis wieder zu mobil werden. Sie werden nun also gleich nach dem Sturm Ihre Mörser hier aufbauen — nich alle, so zwei bis drei — und auf Fort 7 funten, zusammen mit unsern Geschützen bei Gehöft 6. Mittlerweile können wir bauen. Is das klar?“ — „Vollkommen, Erzellenz.“ — „Is gut. Aber nun kommt das dicke Ende. Die Russen werden natürlich miserable Anstrengungen machen, uns den Maulwurfshäufen wieder wegzunehmen, denn wenn wir Fort 7 nebst Zwischengelände haben, sieht's faul für sie aus. Denn dann kann ich aus der ganzen Geschichte Hackfleisch machen. Sie sehen das wohl. Na, also. Sehen Sie hier die selbige Bahnlinie nach B.? Und hier den langen Tunnel? Der Feind hat ihn bisher als Massenquartier benützt und aus dem Nordende fabelhaft viel Sturmtruppen herausgeführt, wenn's zum Klappen kam. Und ich kann das Nordende erst unter

Feuer nehmen, wenn ich die Höhe habe. Das hat uns das letzte Mal, als wir noch mit Artillerie

knapp waren, die Höhe gekostet, als wir sie eben hatten.“

Der General zog ein paar mal heftig an seiner Zigarre.

„Nun passen Sie mal Achtung, jekt wird's festlich. Wenn Sie hier“ — er bezeichnete mit dem Bleistift einen Punkt auf der Höhe — „den Rest Ihrer Mörser hinstellen, können Sie das Nordende des Tunnels unter schweres Feuer nehmen. Dann is es mit den russischen Gegenangriffen Essig. Nun sehen Sie sich mal hier dieses Wäldchen an. Ganz bequem zum Tunnel gelegen. Die Russen mußten heraus, wegen unserer Artillerie. Aber sie ließen uns auch nich herein. Mit diesem Wäldchen hat's eine ganz besondere Bewandtnis.“

Er schmunzelte.

„Da sind so'n paar Teufelsterle von unsern Pionieren auf die Idee gekommen, von da aus Minenstollen gegen den Tunnel vorzutreiben. Ich wollte erst nichts davon wissen, schließlich habe ich mich bekehren lassen. Erst ist's ein paar mal fehlgeschlagen, weil die Ontels was merkten. Aber vor einer Woche haben die Pionierdeibel den Haken eingeschlagen, un nun in dem weichen Boden losgehohlet, was das Leder halten wollte. Nahe beim Tunnel wurde die Sache schwer, wegen Seifeinsadern, aber wir haben's geschafft. Un nun stehen die



Weinernte zu Radesheim: Das Einsammeln der Trauben.

Phot. Conrad Hünic.



russischen Ersatruppen, woll an zwei Divisionen, auf Dynamit.“ Er lachte dröhnend.

„Ich hätte das ganze Gefindel schon aufstanzeln lassen können, aber das hat erst Zweck, wenn wir den Nordausgang zudecken können. Merken Sie was? Sie sollen also verhindern, daß die Leuten ausheifen. Morgen früh um sechs soll alles so weit sein. Wenn die erste Sprengladung hochgeht, fangen Sie an zu schießen.“

Der Österreicher nickte ernst.

„Ich bin vollkommen im Bilde, Erzellenz. Wenn ich mir aber noch eine Bemerkung erlauben dürfte —“

„Bitte.“

„Erzellenz sagten vorhin, daß die Russen die Höhe von Fort 7 aus unter Feuer halten können. Glauben Erzellenz nicht, daß das die planvolle Durchführung meiner Aufgabe stören könnte?“

„Aee. Hab' ich alles bedacht. Während der Nacht is nichts zu wollen. Wenn's hell wird, wird der Feind jedenfalls Vorbereitungsfeuer versuchen, um den Angriff seiner Tunnelerserren einzuleiten. Aber erstens stehen Ihre Geschütze so, daß



Weinernte zu Rudesheim: Eine fröhliche Winzerin.

Phot. Hänich.

er sie schwer zudecken kann. Zweitens können Sie ihn Ihrerseits unter Feuer nehmen. Drittens werden ihm meine bei Geböft 6 aufgestellten Steilfeuergeschütze so zu schaffen machen, daß er sich vorläufig denen zuwenden muß. Viertens werd' ich im kritischen Augenblick allerlei Fliegerbomben auf das Fort werfen lassen. Es kommt alles darauf an, daß die Sache rasch und sicher klappt.“

„Erzellenz können sich auf mich und meine Leute verlassen.“

Der General nickte und erhob sich. „Treffen Sie nun also, bitte, Ihre Vorbereitungen. Oberleutnant Henningt wird Sie den Herren vom Stab vorstellen, die Ihnen mit jeder weiteren Auskunft dienen können. Sollte noch irgendwas sein, lassen Sie sich bei mir melden. Was von der Geschichte abhängt, wissen Sie. Machen Sie's gut.“

Sein bei aller Fülle ausdrucksvolles, grobgeschnittenes Gesicht trug den Ausdruck harter, unbeugamer Entschlossenheit. Er verabschiedete die beiden Offiziere, stieß seine Zigarre in den Aschenbecher, überlegte einen Augenblick, ergriff einen Zirkel und beugte sich über die Karte.



Weinernte zu Rudesheim:

Die gesammelten Trauben werden in Kiepen geschüttet, um nach den Abfuhrwagen geschafft zu werden.

Phot. Hänich.



Aus den Kämpfen an der Somme: Truppenlager mit Offiziersquartier hinter der deutschen Front.

Phot. W. Sennels.

Fenster klirrten leise unter den Schlägen der russischen Geschütze auf der Schicksalshöhe 708. Vom Hofe her klang das Knattern von Automobilmotoren.

\* \* \*

Oberst von Baden saß in einem Feldstuhl und rauchte eine Zigarette.

Der graublaue Dampf wölkte in die kalte Frühluft. Am Horizont glommt ein erstes schwaches Rot. Die Höhe trug noch die Spuren des Kampfes, Pioniere wimmelten durcheinander. Zuerst waren einige Schüsse aus schwerer russischer Artillerie auf der Höhe eingeschlagen.

Da traten die bei Geschütze 6 aufgestellten deutschen Mörser in Tätigkeit. Nun hatte sich ein Artillerieduell entsponnen. Noch waren die Gegner nicht aufeinander eingeschossen, und ihre Schüsse tasteten das Gelände ab.

Das war es eben, was der General wollte.

Oberst von Baden blinnte zur Rechten. Da unten hinter der Bodenspalte stand das Haus, in dem der kleine Mann mit den energischen Zügen und den scharfen Augen das Schicksal des Kampfes in Händen hielt.

Dort wurde das Wort gesprochen, das den elektrischen Funken in die Sprengladung unter dem Tunnel jagte, das die Erde erzittern ließ, ihre Grundfesten aufwühlte, einen Berg zum Einsturz brachte, Tausende verschüttete und zerstückelte. Und dieses Wort würde auch den Geschützen die stählernen Mäuler öffnen. Den Geschützen, die hinter dem schützenden Wall aus Steinen und Stämmen standen und lauerten, stumme Angeheuer, geduckt, gierig.

Der Oberst lächelte. Ein stummes, ernstes Lächeln, in dem die Erkenntnis der grausamen Größe dieses Geschehens bebte. Er nahm eine frische Zigarette und bot dem neben ihm stehenden Oberstleutnant die Bäckse.

Ein Hauptmann wartete am Fernsprecher. Jemandwo klangen kurze, peitschende Flintenschüsse. Ambulanzen trugen letzte Verwundete aus dem Nachtgefecht zurück.

Freund und Feind.

Der Oberst blickte auf die Uhr. Dreiviertel sechs. Der Artilleriekampf nahm zu.

Der Offizier im Feldstuhl rücte das Fernrohr zurecht.

„Batterie 1 fertig zum Feuer auf Fort 7.“

Der Befehl wurde weitergegeben.

„Batterie ist fertig.“

Ein kurzes Kommando. Eine leichte Granate fuhr heulend durch die Luft.

„Feuer liegt kurz.“ Eine zweite Granate suchte den Weg. Jetzt mußte es stimmen. Dumpfstrachend scholl der erste Mörserschuß. Ein fauchendes Heulen wie von tausend tollen Hunden. In bestimmten Abständen folgten sich die Schüsse. Die Russen antworteten nicht. Noch nicht.

Dieses Flankenfeuer kam zu überraschend. Die deutschen Mörser bei Geschütze 6 verdoppelten ihre Tätigkeit.

Zwei Minuten vor sechs.

Der Oberst warf die Zigarette weg. Sein ehernes Gesicht war undurchdringlich.

Der Hauptmann am Fernsprecher fingerte etwas nervös an seinem Kragen.

Kommandos. Die stählernen Riesen hinter der Bedung bekamen Leben, drehten sich, erstarrten wieder, lauerten. Die erste leichte Granate jaulte davon. Die zweite. Und der erste schwere Schuß warf kurz vor dem Tunnelingang eine Sandfontäne mit einer Haube aus schwarzem Qualm auf, durch das Fernrohr deutlich sichtbar, wie eine phantastische Riesenpinie.

Da kam es. Ein leises Zittern im Boden, ein dumpfes, unterirdisches Rollen. Sonst nichts. Aber fürchterlich in seiner elementaren,



erbarmungslosen Gesetzmäßigkeit. Und doch Menschenwerk, das Werk weniger Hände, die Wicklung eines dünnen Drahtes, eines winzigen Funken. —

Der Oberst sah durch das Fernrohr.

„Feuer liegt richtig. Salvenfeuer.“

„Schnellfeuer aus allen Rohren.“

Da brach die Hölle los. Da spieen die stählernen Ungeheuer in wahnsinniger Wut ihre heulenden Todesboten, da wurde der Tunnelausgang ein einziger Krater, der aus seinem bestenden Schlund Steine, Qualm, glühende Splitter in tollem Tanze in den fahlen Himmel spie.

Und wieder fühlte der Oberst den Boden unter sich schwanken. Er wußte nicht mehr, waren es seine Geschütze, war es die Explosion einer neuen Mine unter dem Berge.

Oberst von Baden lehnte sich zurück.

Und er sah im Geiste mit schmerzhafter Deutlichkeit alles, was da unten vor sich ging:

Während die Mannschaften im Tunnel beim rötlichen Schein elektrischer Lampen sich zum Angriff fertigmachen, bricht das Geräch herein. Der Boden bäumt sich auf, polterndes Rollen, ein schmetternder Krach.

Erstidende Gase füllen den Raum. Das Licht erlischt. Wimmern, Stöhnen, Fluchen, Heulen, Brüllen. Schiebende, stoßende, blutende, sich tretende Menschen in irrsinniger Angst. Eine keuchende Woge, wahnsinnig vor Furcht, wälzt sich dem Ausgang zu. Gerät in das Feuer der Mörser, in die flammenspeiende Hölle des Kraters. Stodt, flutet zurück in die entsetzliche Finsternis.

Und wieder öffnet sich der Boden, gähnt der brüllende Abgrund, verschlingt die Erde viele, viele. Ersticken die Gase der Explosion die Abgeschnittenen.

Wieder flüchtet der Rest dem Ausgang zu, wälzt sich mit eiserem Schreien, mit vertieften, angstentstellten Gesichtern in den Krater.

Ein dünnes Häuflein flutet zurück.

Menschen — Menschen —

Da tut zum dritten Male die Erde ihren Schoß auf.

Stelle Flammen, schmetterndes Krachen.

Und Stille des Todes da drinnen.

Draußen hämmern die Geschosse mit donnernden Schlägen den Deckel auf das gewaltige Grab.

Und da oben auf der Höhe saß in einem Feldstuhl ein schlanker Offizier, der mit einem kurzen Wort ungeahnte Kräfte der Vernichtung entfesselte.

„Das Divisionskommando befiehlt: Feuer auf Tunnelausgang einstellen. Bereithalten zum Wirkungsfeuer auf Fort 7. Feuerpause. Alle Geschütze haben gut geschossen.“

Der Oberst fährt auf, blickt um sich, tastet nach der Zigarettenbüchse. Streicht mit der Hand über das Gesicht, als wollte er etwas fortwischen.

Steht auf und geht mit langen Schritten auf und ab.

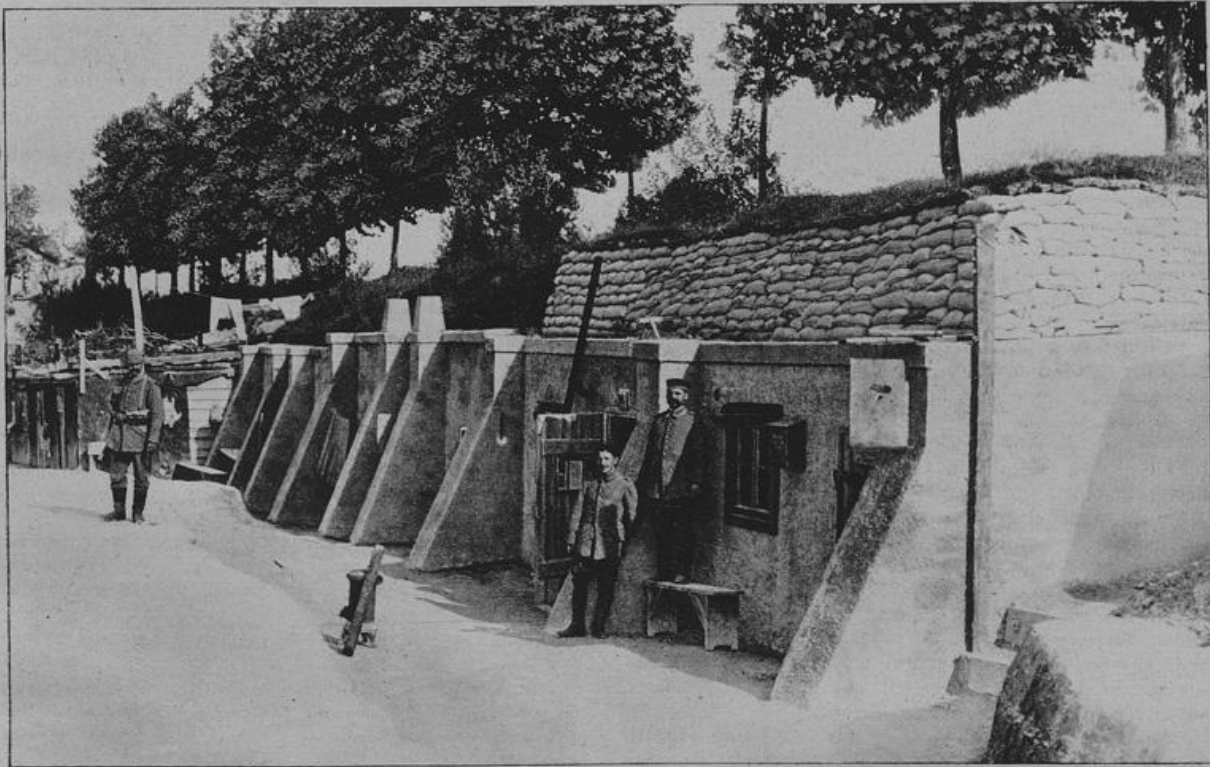
Seine Züge sind hart und undurchdringlich. Aber in seinen Augen ist ein weicher Glanz.

Er denkt an eine Stadt, weit, weit, wo der blaue Fluß das Spiel seiner schimmernden Wogen wälzt. Da ist heiteres Lachen, goldener Frohsinn, selige Heiterkeit und doch so viel Ernst, so viel Opfermut und Größe.

Österreich, Heimat — für dich — —

\* \* \*

— — Vor der Festung B. befinden sich unsere Truppen in fort-schreitendem Angriff. Das Feuer des Forts 7 wurde durch Wirkungsfeuer zum Schweigen gebracht. Höhe 708 wurde von unseren Truppen nach wirksamer Artillerievorbereitung im Sturm genommen, ein feindlicher Gegenangriff wurde durch unsere Artillerie und durch Minenprengungen unter außergewöhnlich schweren Feindverlusten im Keime erstikt.“



Aus den Kämpfen an der Somme:  
Wohnlich hergerichteter Mannschaftsunterstand aus Beton am Rande eines zerstörten Dorfes.

Phot. Rich. Spelling.



Österreichisch-ungarischer Vorposten im Hochgebirge.

Phot. Leipz. Pressebüro.



Österreichisch-ungarische Sunkenstation im Ortler-Gebiet.

Phot. Leipz. Pressebüro.



# Der verlorene Posten.

Skizze von Robert Seymann.

Es war Tag geworden, ohne daß man über das Schicksal des vorgeschobenen Beobachters etwas erfahren hatte.

Wastl, der Tiroler Standschütze, war in der Nacht aus den österreichischen Stellungen nach den feindlichen Linien hinübergekrochen. Da stand ein einsames, verfallenes Gehöft, eine ehemalige Unterkunftshütte, dem Wastl vom Frieden her wohlbekannt. Das hatte ihm sein Hauptmann als Zielpunkt angegeben.

Von dort war er nicht wiedergekommen. —

Die Sonne ging auf über den Schneebergen. Ein sattes Rot strömte vom Osten her über den Himmel. Die Zinnen der Berge, die wie bleiche Sagenburgen über den dunklen Gletschern standen, schmückten sich mit vergänglichem, darum aber um so wunderlicheren Rosen. Die sproßten oben aus dem Dunkel, glitten die Berggipfel hinab und streuten sich über die Sättel und Einschnitte, und wo sie hinfielen, da kam die Sonne wie eine Mächtegestalt hinterher und tauchte die Welt in Licht und Glanz. Der Tiroler war in der Nacht

in das einsame Gehöft geschlichen,

daß die Granaten von Freund

und Feind zerzaust hatten,

daß nur mehr Mauern wie

vom Blitz zersplitterte

Baumstämme in die Luft

ragten. Dort hatte er

eine Patrouille von drei

Mann überrascht und

ein Telephongespräch

belauscht, hatte wert-

volle Nachrichten ges-

ammelt und wollte

wieder zurückziehen,

als die Patrouille ihn

stellte. Der Wastl war mit

der Geschwindigkeit eines

M-penjähgers hinter einen Baum-

stumpf geglitten und hatte die

drei Mann erschossen, ehe sie an

ihn herangekommen waren, aber die feind-

liche Artillerie ließ ihn nicht mehr zurück.

Im Keller versteckt, wartete er das Ende des

Geschosregens ab, mit dem die

italienische Artillerie das Gehöft

überschüttete. Die Granatsplitter

regneten nur so auf das Gemäuer

nieder, aber da die Feinde den Beobachtungsposten nicht zerstören

wollten, so schlugen die Granaten immer einige Duzend Meter rings-

um ein. Sperrfeuer. Nicht durchzukommen.

Der Wastl blieb also in dem Keller, in den er sich geflüchtet hatte.

Und kaum war er da, so begann er mit einer sonderbaren Arbeit. Er

nahmte sein Seitengewehr in die Ritze des Gemäuers ein und sprengte

es eine aus.

Der Wastl wußte recht gut, daß der Bauer, der den Hof hier oben

in Hochgebirge im Sommer verwaltete, einen eigenen Kislager hatte

für Butter, Käse und Milch. Denn wenn die große Sommerhitze kam,

dann gerann die Milch, und die Butter wurde schnell schlecht. Da es

aber auch kein Eis hier oben gab, so hatte der Bauer nach gebräuch-

licher Tirolerart einen eigenen Keller in das Felswerk gelegt. Ein

breiter Gang lief ein Stück in den Berg hinein; dort verwahrte der

Bauer seine Erzeugnisse.

Als nun die Italiener kamen, da mauerte der Bauer den Gang

zu, und mit ihm vermauerte er auch eine Unmenge aufgespeicherter

Käse und Butter. Wie der Wastl in dem Keller war, da kam ihm

auch schon der Gedanke an dieses vortreffliche Versteck, und so begann

mit dem Messer die eingemauerten Steine auszuheben.

Das war bald geschehen. Da lag der Gang vor ihm, der am andern Ende ein wenig Licht erhielt. Als der Wastl dem Licht nachging, fand er einen Ausgang — ganz schmal und klein, gerade daß ein Mensch durchschlüpfen konnte. Diese Öffnung lag zwischen Laßbengestrüpp, so daß niemand bis jetzt hingefunden hatte.

Der Wastl blieb nicht müßig. Mit Bäckentästen fügte er von innen wieder einen Stein auf den andern, bis der Zugang von neuem verschlossen war, und dann legte er sich in dem Versteck auf den Rücken und gab sich mitten in dem Heulen und Winseln der Granaten dem Schlafe hin. Der Wastl war jung — und einen besseren Unterstand, dachte er, gab es überhaupt nicht.

Als er aufwachte, hörte er Gepolter und Geschrei. Da merkte er, daß die Feinde da waren. Er kauerte sich zusammen und rührte sich nicht. Mäuschenstill blieb er. — Eine starke italienische Patrouille

hatte sich dem Hause ober besser der Ruine genähert

und die Aufforderung vorausgeschickt, der

Tiroler solle sich ergeben. Als keine

Antwort kam, feuerten sie eine Salve

ab und drangen ein. Aber sie

finden nur die Toten. Die

Italiener suchten nun die

nächste Umgebung ab, denn

ihre Artillerie hatte na-

türlich das Feuer ein-

gestellt.

Als sie die Leiche des

Osterreicher nicht fan-

den, zweifelten sie

nicht mehr, daß er

noch in dem Gemäuer

steckte. Mit aufgespan-

ntem Seitengewehr stiegen

sie in den Keller hinab.

Nichts! Sie durchstöberten

jeden Winkel. Nichts! „Da-

vongeslohen kann er nicht sein,“

sagten sich die Verjagleri. „Wir

müssen ihn finden, sonst spuckt uns der

Kapitän auf den Kopf.“ — Also suchten sie

weiter. Darüber verging Zeit. Und der Wastl in

seinem Keller schluckte Butter, aß

Käse und lachte sich ins Häuschen.

Aber er hatte nicht damit gerech-

net, daß auch unter den Italienern

Kinder von den Bergen waren. Und richtig kam einer auf die ver-

hängnisvolle Idee, nachzuspüren, ob der Osterreicher nicht im Felsen-

keller steckte.

Er suchte, fand den Felsenkeller verammelt, und rief sogleich seine Kameraden herbei. Die begannen die schweren Steine aus-

zuheben —

Und da entstand ein Loch.

Der Wastl hatte den Hergang mit wachsamem Auge verfolgt.

Er zählte seine Patronen nach und legte sich auf den Bauch.

So, dachte er, jetzt gilt's, sagte noch schnell ein Stößgebet her an

seinen Schutzpatron, grüßte im Geiste die Leni im Tal und das ganze

Landl, den Ortler und den Brenner, das schöne „Zunschbrud“ und

das heilige Land Tirol — dann schrie er: „Achtung! Noch ein Stein, und

es gibt Tote!“

Die Italiener lachten, denn das dünkte ihnen ein guter Witz.

Aber im nächsten Augenblick trachte die nie fehlende Büchse des Stand-

schützen — der Wastl gab Salvenfeuer — und mit Verlusten von

drei Mann zogen sich die Verjagleri schleunigst vom Eingang des

Felsenkellers zurück.

Der Wastl zählte wieder seine Patronen und wartete.



Dom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz in den Hochalpen:  
Österreichisches Maschinengewehr in Feuerstellung in 3500 m Höhe.

Phot. Franz Otto Koch.

Da sahen sie von oben etwas herunter. Das war ein kleiner Sack, oder ein Patet. Der Knack mochte wissen. —

Dann kam eine Schnur. Und dann flammte oben ein Streichholz auf.

Da wußte der Wasil, daß seine letzte Stunde geschlagen hatte. Die Bergagleri sprengten die Hütte samt ihm und seinem Versteck in die Luft.

Er legte das Gewehr weg und betete zum Herrgott. Seine Pflicht hatte der Wasil bis zum letzten Augenblick getan. Die oben riesen noch etwas herunter — dann, im nächsten Augenblick gab es einen furchterlichen Krach — ein mörderisches Geschrei — wieder einen Krach — Knack — bum!

Und dann prasselte es über des Wasils Versteck — es wackelte und rüttelte an den Steinen über ihm — es polterte und rollte und schmetterte — dann war der Ausgang nach dem Keller verschüttet, und es wurde still —

„Sakra,“ sagte der Wasil. „Die haben wohl sich selbst in die Luft g'sprengt?“ Er wartete und wartete. — Stunden. —

Dort, wo der zweite Ausgang in die Latzchen war, wurde es finster. Der Sturm heulte, ein wüstes Schneetreiben setzte ein.

Da packte der Wasil Käse und Butter zusammen, so viel er schleppen konnte, machte ein Bündel davon, kroch bei den Latzchen hinaus und rollte das Bündel vor sich her. —

Auf dem Bauche kriechend, glitt er lautlos über den Schnee. —

Der Sturm heulte und bröhnte. Und der Himmel ließ Milliarden Floden niedergleiten. Die tanzten um den einsamen Soldaten herum, der da über den Eisgang dahinglitt, hüllten ihn ein und spannen einen Mantel, der ihn verdeckte, ließen eine dichte, undurchdringliche Mauer zwischen ihm und den Feinden erstehen.

Und so kam der Wasil rutschend und gleitend, kriechend bis zu einer Stelle, wo ein Bajonett in sein vorgehobenes Bündel stieß und eine rauhe Stimme sagte: „Halt! Wer da?“

„Gut Freund! Verlorener Posten!“

Stahlgraue Augen sahen durch den Schneeschleier auf den Tiroler. Breite, arbeitsgewohnte Hände zogen ihn in einen Graben.

Telephonmeldung: „Verlorener Posten, Kompanie 3, Bataillon so und so im Kampfgraben.“

Der Tiroler Leutnant hatte schon im Unterstand geschlafen. Aber diesmal schluchte er nicht einmal, wie er geweckt wurde, ging selbst nach dem Kampfgraben, holte den Wasil ab, ließ sich seine Geschichte erzählen und schenkte ihm die eigene Pfeife und ein Packerl Tabak dazu. —

Der Wasil war ein richtiger Held geworden, obwohl er sich gar nichts daraus machte. Ein Rabi im Tal hatte die geweihten Kerzen schon gestiftet. Und hernach hat sich herausgestellt, daß die Batterie 5 es gewesen war, die den Wasil vom Tode gerettet hatte. Denn „Justement“ in dem entscheidenden Augenblick hatte sie eine Granate zwischen die Italiener geworfen.



**Brunnenschmuck auf dem Barbarossaplatz in Düsseldorf (Oberkassel),**  
nach dem preisgekrönten Entwurfe des Bildhauers Peter Stammen ausgeführt und errichtet von dem Verkehrs- und Verschönerungs-  
Verein für den linksrheinischen Bezirk der Stadt Düsseldorf.

Die Ausführung begann Mai 1915; Pfingsten 1916 wurde der Brunnen der Öffentlichkeit übergeben. Es fehlt noch der künstlerische Bildwerkschmuck, vier große Puttengruppen, welche auf den Vierungen zwischen den Brunnenschalen Aufstellung finden. Der Künstler steht in Felde. Die Modelle der Gruppen in 1/3 der natürlichen Größe sind fertiggestellt. Ebenfalls fehlt noch der gärtnerische Hintergrund der Brunnenanlage.

Phot. Jul. Sohn.